



Prall

Mit seinen zwölf Concerti grossi op. 1 (1721) lehnt Locatelli sich formal stark an Corelli an; inhaltlich geht es ihm aber um die Synthese von Alt und Neu, von Rom und Venedig, von Ensemblespiel und Solokonzert, von klassischem Kontrapunkt und moderner Virtuosität. Diese Aspekte arbeitet das Freiburger Barockorchester mit praller Energie sehr plastisch heraus. Selbst wenn man den charmanten Ton, mit dem es unlängst in seinen Haydn- und Mozart-Aufnahmen bestach, hier seltener vernimmt, vermittelt diese Auswahl doch ein erheblich besseres Bild von Locatellis Opus 1 als die Al-fresco-Gesamtaufnahme der Raglan Baroque Players (Hyperion) – Fortsetzung erbeten! *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Locatelli, Concerti grossi op. 1 Nr. 2, 4, 7, 8, 9 und 10; Freiburger Barockorchester, Gottfried von der Goltz (2004) Harmonia Mundi France CD 901889 (61')



Tanzfedernd

Auf Empfehlung seines Lehrers Haydn lieferte Beethoven 1795 die Musik für den Maskenball der Pensionsgesellschaft Bildender Künstler. Eine Ehre und ein früher Erfolg, denn auf den Ball folgte sofort ein veröffentlichter Klavierauszug. Den Sinfoniker Beethoven entdeckt man hier aber noch nicht. Nur der Kontretanz Es-Dur taucht im Schlusssatz der „Eroica“ wieder auf. In den „Mödliner Tänzen“ schlägt Beethoven einen individuellen Ton an, und in den „Deutschen Tänzen“ überrascht er mit einer ausladenden Posthorn-Coda. Das L'Orfeo-Barockorchester spielt so tanzfedernd und farbig, dass es jeden Wiener Ball schmücken würde. *R.L.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Kontretänze WoO 14, Deutsche Tänze WoO 8, Menuette WoO 9, Mödliner Tänze WoO 17; L'Orfeo-Barockorchester, Michi Gaigg (2004) CPO/JPC CD 777 117-2 (67')



Paradestücke

Leos Janáček (1854-1928) ist das tschechische Bindeglied zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert, zwischen Smetana und Dvorák einerseits und Martinu andererseits. Zwar hat er die ihm folgende Generationen tschechischer Komponisten nachhaltig beeinflusst, in seiner künstlerischen Aussage blieb er jedoch einmalig und hat keine „Schule“ hinterlassen.

Bekannt wurde Janáček nach der Prager Premiere seiner Oper „Jenufa“ im Jahre 1916, erst in seinen letzten Lebensjahren kam er zu Weltruhm. Aus dieser Zeit stammt seine 1926 uraufgeführte Sinfonietta für Orchester, die, zusammen mit der Orchester-Rhapsodie „Taras Bulba“ (1918), zu seinen bekanntesten Orchesterstücken zählt. Die Suite aus der Oper „Das schlaue Füchlein“ (1921/23) stammt aus der Feder des Dirigenten Frantisek Jilek (1913-1993), dem es höchst effektiv gelang, einen instrumentalen Extrakt aus der Opernpartitur herauszufiltern.

Die drei Stücke sind anspruchsvolle Paradestücke für große Orchester. Janáček war ein genialer Klangmaler, der durchaus das Spektakuläre liebte. Das zeigt sich gleich in der opulenten Eröffnungsfanfane der Sinfonietta, die auch in den nachfolgenden Sätzen mit einem höchst extravaganten Klangfarbenreichtum aufwartet. Die acht Jahre zuvor entstandene Rhapsodie „Taras Bulba“ (nach Gogols gleichnamiger Novelle) wirkt da noch „geglätteter“ im Klang. Auffällig sind hier die Einflüsse Rimskij-Korsakows und Mussorgskijs, die Janáčeks Liebe zu Russland belegen.

Die Bamberger Symphoniker unter ihrem Chefdirigenten Jonathan Nott bringen Janáčeks Partituren auf das Prachtigste zum Klingen. Ausnahmslos exzellent besetzt und disponiert die Bläser, nicht ganz so brillant der Klang der hohen Streicher. Insgesamt wird jedoch stimmig und auf höchstem Niveau musiziert.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Janáček, Sinfonietta, Taras Bulba, Das schlaue Füchlein (Suite); Bamberger Symphoniker, Jonathan Nott (2004) Tudor/Naxos SACD 7135 (62')



Spiellaunig

Die Basstuba darf in Vaughan Williams' kleinem Konzert aus dem Jahr 1954 zeigen, was außer tiefen Tönen noch in ihr steckt: Im langsamen Satz wird sie zur Sängerin gefühlvoller Melodien, ihre humoristischen und sportlichen Fähigkeiten stehen in den Ecksätzen und in den Kadenzen im Vordergrund. Solist Walter Hilgers hat das Konzert gut im Griff und bringt die rechte Spiellaune mit. Das in den Streichern offenbar klein besetzte Staatsorchester kommt mit der neobarocken Faktur des Konzerts auch gut zurecht. In der von Hilgers dirigierten fünften Sinfonie macht sich die Besetzung jedoch als Mangel bemerkbar. Hier fehlen ein wenig die klangliche Fülle und der große romantische Atem. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Vaughan Williams, Sinfonie Nr. 5, Tuba-konzert, Sea Songs; Walter Hilgers (Tuba), Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt, Walter Hilgers, Michael Luig (2005) Genuin/Codæx CD 86064 (54')



Magisch

Ein bisschen mager, diese neue „Daphnis et Chloé“-Platte. Immerhin bieten die Referenzaufnahmen der „Symphonie choréographique en trois parties“ von Monteux (Decca) und Boulez (DG) zusätzlich die „Rhapsodie espagnole“ plus „Pavane“ (Monteux) beziehungsweise „La valse“ (Boulez) – bei nicht minderer Klangopulenz. Kein Mangel indessen an magischem Fin-de-Siècle-Exorzismus in dieser Einspielung und ebenso wenig an sensualistischer Wollust bei plastischer Instrumentalpräzision und ausgewogener Balance. Ungewöhnlich informativ das Begleitheft mit dem detaillierten Szenario und den exakten Minutenangaben der Verweise im Textkommentar von Deborah Mawer. *oe*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Ravel, Daphnis et Chloé; Orchestre Philharmonique de Radio France, Myung-Whun Chung (2006) DG/Universal CD 477 5706 (55')

Aus erster Hand

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag von Dmitrij Schostakowitsch hat nun auch Supraphon eine neue Gesamteinspielung der Sinfonien dieses Komponisten vorgelegt. Authentizität verspricht man sich dabei vor allem durch den Dirigenten Maxim Schostakowitsch, den Sohn des Komponisten, der in diesen Aufnahmen das Prager Sinfonieorchester leitet. Maxim Schostakowitsch hat mit seinem Vater viel gemeinsam musiziert, und Schostakowitsch schrieb auch einige Werke explizit für seinen Sohn, wie etwa das Klavierkonzert F-Dur op. 102. So kennt Maxim die Intentionen seines Vaters vermutlich besser als jeder andere. Das hört man seinen Interpretationen auch an. Sie sind eher zurückhaltend, introvertiert. Maxim Schostakowitsch betont das Hintergründige, Melancholische dieser Musik. Die Tempi sind nie forciert, sondern eher gemäßigt. Klangrausch und grelles Farbenspiel bleiben die Ausnahme. Im Zentrum seines Interesses stehen vielmehr Polyphonie und Struktur. So klingt etwa die groß besetzte fünfte Sinfonie bei Maxim Schostakowitsch nie massig, sondern im Gegenteil eher kammermusikalisch, doch zugleich äußerst spannungsgeladen. Er lässt den Solisten, etwa den Holzbläsern, viel Zeit und Raum und erzielt dadurch wundervolle klangliche Effekte. Auch in der neunten Sinfonie betont er nicht das groteske Element, setzt er nicht auf rhythmische Überzeichnung, sondern stellt lineares Denken und melodischen Fluss in den Vordergrund. Alles ist auf Klarheit und Transparenz hin angelegt. Vor allem das feine Linienspiel des zweiten Satzes arbeitet er fein heraus, wodurch die Musik einen Charme und eine Leichtigkeit gewinnt, wie sie in Interpretationen dieser Sinfonie nur selten zu hören sind. In der 1971 entstandenen letzten Sinfonie Schostakowitschs betont Maxim nicht das Heterogene, Disparate mit den verstörend anmutenden Zitaten aus Rossinis „Wilhelm Tell“-Ouvertüre, sondern versucht sie möglichst organisch in die musikalische Textur zu verweben. In seiner Version wird die Nähe des zweiten Satzes mit seinen Passagen an der Grenze des Verstummens zu den späten Streichquartetten offenkundig. Leider geht die Pointierung des Melancholischen und Elegischen mit einer gewissen dynamischen Verflachung einher. Die für Schostakowitsch so typischen scharfen Kontraste scheinen nivelliert, was der Musik wie im Fall der ersten Sinfonie nicht immer gut tut. Das Packende, Vorwärtsdrängende kommt hier nicht recht zum Tragen. So wirkt das wild-stürmische Allegro geradezu domesti-



ziert. Das ist schade, denn gerade hier, wo die Musik ihre Krallen zeigt, bevor Schostakowitsch von den Kulturbürokraten gemäßregelt wurde, bleibt die Musik kraftlos und blass.

Ein entscheidender Schwachpunkt dieser Gesamtaufnahme ist die Klangqualität. Das Klangbild wirkt stets wenig plastisch, sondern eher flach, was mit zu der dynamischen Konturlosigkeit beiträgt. Die Aufnahmen sind in einem Zeitraum von zehn Jahren entstanden, doch unterscheidet sich die Qualität der ältesten Einspielungen kaum von der der neuesten. Im Vergleich zu der kürzlich erschienenen zweiten Gesamtaufnahme der Sinfonien unter Dmitrij Kitajenko mit dem Kölner Gürzenich-Orchester, die sich durch eine besonders räumliche Darstellung auszeichnet, wirkt die Fassung Maxim Schostakowitschs klanglich deutlich schwächer. Dafür zeigt sie jedoch einen anderen Schostakowitsch: nicht den Stürmer und Dränger, nicht den Meister von Ironie und Groteske, sondern den Melancholiker, den Zweifler, den Ver zweifelter. Auch dieses Bild des Komponisten hat seine Berechtigung. Das Prager Sinfonieorchester brilliert, nicht zuletzt in den zahlreichen solistischen Passagen, durch Klangschönheit und Ausdrucksintensität. Das gilt auch für die vorzüglichen Vokalsolisten in den späten Sinfonien. Vor allem Peter Mikuláš und Marina Shaguch erweisen sich hier als Schostakowitsch-Interpreten par excellence. Vom Klanglichen abgesehen eine durchaus empfehlenswerte Gesamteinspielung, die nicht auf Opulenz und Monumentalität, sondern auf Transparenz und Atmosphäre setzt.

Martin Demmler

**Musik
Klang**

★★★★★
★★

Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 1-15;
Marina Shaguch (Sopran), Michail
Ryssov, Peter Mikuláš (Bass), Philhar-
monischer Chor Prag, Sinfonieorchester
Prag, Maxim Schostakowitsch (1996-2006)
Supraphon/Codæx 10 CD 3890-2 (712')



Universität der Künste Berlin



KRONBERG
ACADEMY

Grand Prix Emanuel Feuermann

21. bis 26. November
Berlin

Schirmherrschaft

Daniel Barenboim

Eröffnungskonzert

21.11.2006 20:00 Uhr

Kammermusiksaal der Philharmonie

Kammerkonzert der Preisträger

25.11.2006 20:00 Uhr

Universität der Künste Berlin,
Konzertsaal Bundesallee

Orchesterkonzert der Preisträger

26.11.2006 11:00 Uhr

Konzerthaus am Gendarmenmarkt

2. Runde

22. und 23.11.2006

11:00-13:00 und 17:00-21:00 Uhr

Kammermusiksaal der Philharmonie

Finalrunde

Preisverleihung durch Daniel Barenboim

24.11.2006, 18:00-21:00

Kammermusiksaal der Philharmonie

Informationen und Karten:

Kronberg Academy
administration@kronbergacademy.de
www.gp-emanuelfeuermann.de

Fixsterne und Kometen

Die Öffnung der Rundfunkarchive bringt immer neue relevante historische Orchesteraufnahmen ans Tageslicht, und auch bei den großen Schallplattenfirmen finden sich noch herausragende Einspielungen, die bis heute auf ihre CD-Premiere warten mussten. Wir begegnen dabei sowohl Dirigentennamen, die über Jahrzehnte hinweg als Fixsterne am Musikhimmel strahlten, als auch solchen, denen nur ein kurzes, dafür oft umso helleres Aufleuchten vergönnt war.

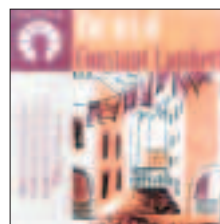
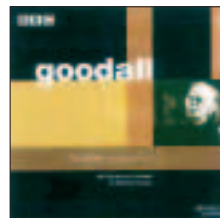
Frohe Kunde für Stokowski-Fans: Einige der besten Aufnahmen des genialen Klangzauberers sind – ein halbes Jahrhundert nach ihrer Entstehung – jetzt erstmals auf CD erhältlich. Es handelt sich um Einspielungen, die der Dirigent Anfang der 1950er Jahre mit Toscaninis NBC-Orchester sowie dem eigens für ihn zusammengestellten Sinfonieorchester für RCA gemacht hat. Eine großzügige Auswahl aus Tschaikowskys „Schwanensee“-Ballett, doppelt so umfangreich wie die zehn Jahre jüngere Phase-4-Produktion, zeigt den Romantiker vollkommen in seinem Element und weitgehend frei von Manieriertheiten. Die Musik besitzt dramatischen Fluss und lyrischen Schmelz, die NBC-Musiker phrasieren ausdrucksvoll und machen Sätze wie die „Danse napolitaine“ zu Kabinettstücken bezüglich sprechender Gestaltung. Als Zugabe gibt es Strauß' „Blaue Donau“ und „Geschichten aus dem Wienerwald“, Beethovens „Türkischen Marsch“ und Stokowskis funken-sprühende Orchesterfassung von Mozarts „Alla turca“. Eine weitere Veröffentlichung bietet neben Stokowski-Highlights wie Rachmaninows „Vocalise“ und Debussys „Clair de lune“ die exotisch-farbige Suite „Escapes“ von Jacques Ibert, die Tallis-Fantasie von Stokowskis Studienkollegen Ralph Vaughan Williams und eine Sammlung der beliebtesten Stücke von Percy Grainger. Dieser hatte die Titel extra für die Aufnahmen neu orchestriert und übernahm selbst bei einigen den Klavierpart. Stokowski lässt den unterhaltsamen Miniaturen die gleiche Sorgfalt und Begeisterung zuteil werden wie der großen Sinfonik und serviert die populären Stücke von „Country Gardens“ bis „Molly on the Shore“ unübertroffen spritzig und farbenfroh.

Seltene Fundstücke des leichteren Repertoires bieten auch zwei CDs des englischen Labels Dutton. Die eine ist dem Multitalent Constant Lambert gewidmet, der wie Grainger australischer Abstammung war

und 1951 im Alter von noch nicht einmal 46 Jahren starb. Lambert wird hier in dreifacher Funktion vorgestellt – als Dirigent zweier seltener Ballettmusiken („The Miracle in the Gorbals“ von Arthur Bliss und „The Rake's Progress“ des schottischen Komponisten, Schauspielers und Sängers Gavin Gordon, 1901–1970), als Komponist mit einer aparten „Music for Orchestra“ und schließlich als Sprecher (zusammen mit der Autorin Edith Sitwell) in „Façade“, dem musikalischen „Entertainment“ seines Freundes William Walton. Lambert rezipiert die experimentellen Gedichte mit unnachahmlicher Virtuosität, Walton dirigiert in dieser Erstein-spielung von 1929 selbst das begleitende Ensemble. Unter dem Titel „Orchestral Jewels“ präsentiert die andere Dutton-Veröffentlichung gleich vier Komponisten als Dirigenten eigener Werke: Ermanno Wolf-Ferrari mit seinen be-

kanntesten, sehr elegant dargebotenen Ouvertüren und Intermezzi, Oscar Straus mit der Ouvertüre zu „Ein Walzertraum“ und Melodien aus „Der tapfere Soldat“, George Scott-Wood (1923–1978) mit der reizvollen „Serenade to Evening“ und „London Caprice“ sowie Charles Wildman – hinter dem sich kein anderer als der 2002 gestorbene Dirigent und Komponist Willy Mattes verbirgt – mit seinem „Vienna Concerto“, das durch die Cortot-Schülerin Jacqueline Blancard geädelt wird. Dutton gönnt diesen Super-Budget-Juwelen nicht eine Zeile Booklet-Text, doch die Übertragungen der Decca-Aufnahmen aus den 1940er Jahren sind exzellent.

Während angelsächsische Musikfreunde kaum Berührungängste gegenüber populären Werken haben, wird in Deutschland mancher die Nase rümpfen, dass ein berufener Bruckner-Exeget wie Günter Wand an Carl Orffs „Carmina Burana“ Gefallen fand. Doch die Wand-Edition von Profil, die schon für manche Überra-



sungung gut war, hat mit der Hamburger Aufführung von 1984 wieder einen guten Griff getan. Sie beweist mit wirkungsvoll disponierten Tempi und feiner dynamischer Abstufung, dass es an dem

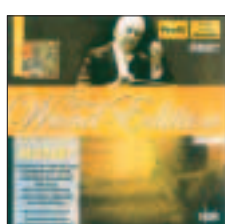
viel geschundenen Werk weit mehr zu entdecken gibt, als knallige Event-Veranstaltungen oder routiniert abgespulte CD-Einspielungen ahnen lassen. Günter Wands tiefes Mozart-Verständnis erweist sich an seltener gespielten Werken wie der „Serenata notturna“ und der großen „Posthorn-Serenade“. Brahms frühe D-Dur-Serenade begreift Wand nicht bloß als Vorläufer der Sinfonien, sondern als Werk von eigenem Gewicht, und in Webers zweitem Klarinettenkonzert ist er dem Kölner Soloklarinettenisten Hermut Gießler ein engagiert mitgestaltender Begleiter.

Ebenfalls mit dem Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester veröffentlicht Günter Hänssler zur Erinnerung an den im Vorjahr gestorbenen Carlo Maria Giulini den Mitschnitt eines Konzertes von 1971, bei dem der Maestro den damals 62-jährigen Pinchas Zukerman in Mendelssohns Violinkonzert begleitete. Im selben Programm dirigierte Giulini Claude Debussys „La Mer“ verschwenderisch ausgebreitet und raffiniert in der Mischung der orchestralen Farben – ein rechtes Fest der Sinne. Mit zwei bisher unveröffentlichten Giulini-Live-Aufnahmen mit dem Londoner Philharmonia Orchestra wartet die Serie der BBC Legends auf. Die Gegenüberstellung der imposanten Aufführung der ersten Brahms-Sin-

nie bei den Edinburgher Festspielen 1962 und der feinsinnigen, ganz auf Gesanglichkeit abgestellten Wiedergabe von Mozarts „Linzer“ Sinfonie bei den Londoner Proms zwanzig Jahre später beleuchtet sowohl den Fortschritt in der Aufnahmetechnik als auch den Entwicklungsgang des großen Dirigenten.

Die leider viel zu schmale Diskographie des 1973 gestorbenen Komponisten, Dirigenten und Lehrers Bruno Maderna erfährt eine willkommene Bereicherung durch den Mitschnitt von Gustav Mahlers neunten Sinfonie mit dem BBC Symphony Orchestra. Der in allen Bereichen des Geisteslebens heimische, leidenschaftlich kommunikative Weggefährte von Nono und Stockhausen war im Grunde seines Herzens ein glühender Romantiker, für den bei allen künstlerischen Äußerungen der menschliche Bezug ausschlaggebend war. Vielleicht ist es dies, was seiner Mahler-Wiedergabe diese besondere Eindringlichkeit verleiht, der man sich auch beim Anhören der Aufzeichnung nicht entziehen kann – eine Entdeckung, nicht nur für Mahler-Freunde. An Pierre Monteux, dessen Karriere bis ins 19. Jahrhundert zurückreichte und eine der längsten der gesamten Musikgeschichte war, erinnert ein bunt gemischter Strauß von BBC-Aufnahmen aus seinen letzten Jahren. Die wunderbar unsentimentale Wiedergabe der „Enigma“-Variationen von Edward Elgar, die tänzerische Eleganz von Ravel's „Tombeau de Couperin“, die klare Artikulation von Willem Pijpers dritter Sinfonie und schließlich der schmissige Kehraus mit Chabrier's „Fête polonaise“ vermitteln etwas von der unvergänglichen Jugendlichkeit, die Kollege Adrian Boult an dem weit über Achtzigjährigen so bewunderte.

Noch weithin als Geheimtipp gelten auf dem Kontinent die Aufnahmen des (ähnlich wie Günter Wand erst spät zu Ehren gekommenen) Reginald Goodall, auch wenn die Veröffentlichung seiner Bruckner- und Wagner-Einspielungen dem jedem Star-Rummel abholden Dirigenten schon beträchtlichen posthumen Ruhm eingebracht haben. Nach der Achten legt BBC Legends nun Bruckners Neunte in einer Studioaufnahme von 1974 vor, und man kann wie-



derum nur staunen über die Sorgfalt im Detail, die großräumige Entfaltung der Struktur und den vollen, weichen und doch durchsichtig gestaffelten Klang, den „Reggie“ dem BBC-Orchester zu entlocken vermochte. Bruckner-Glück vermittelt auch eine Doppel-CD mit Aufnahmen

ren. Aus dem Zusammentreffen dieser beiden Feuerköpfe resultiert eine der explosivsten, packendsten Aufführungen von Beethovens fünftem Klavierkonzert, die je auf Tonträger festgehalten wurde. Aber auch die fieberhafte Unruhe von Mozarts d-Moll-Konzert und die unbändige Spielfreude in Beethovens erstem Konzert sind aufregend genug. An Beethovens siebter Sinfonie besticht der federnde Elan, doch

Der WDR gibt Produktionen mit Günter Wand und Giulini heraus

des Hamburger NDR-Orchesters unter der Leitung von Carl Schuricht, die sich zum Teil stark von Schuricht's Studio-Einspielungen unterscheiden. Die Siebente dokumentiert Schuricht's erstes Konzert mit diesem Klangkörper im Jahr 1954 – eine frische, konzentrierte Wiedergabe, die die Frage nach der verwendeten Ausgabe (in diesem Falle die Erstausgabe von 1885) zweitrangig erscheinen lässt. Ein Jahr später folgte die visionäre Aufführung der Achten (Haas-Ausgabe), erheblich freier in der Anlage und breiter in den Tempi als die Wiener Studioproduktion von 1963. Sie erscheint hier erstmals vollständig und in originaler Tonhöhe

auf CD. Im selben Konzert erklang Max Regers Hölderlin-Vertonung „An die Hoffnung“ mit der jungen Christa Ludwig, die damals an der Schwelle ihrer großen internationalen Karriere stand.

Für alle diejenigen, die den italienischen Dirigenten Guido Cantelli noch live erlebt haben, bedeutet bis heute der Tod des 36-Jährigen bei einem Flugzeugabsturz 1956 einen nicht zu verschmerzenden Verlust. Der Nachwelt bleiben nur die Aufnahmen, um sich ein Bild vom Charisma und der außerordentlichen Begabung des designierten Toscanini-Nachfolgers zu machen. Die verfügbaren Studio-Einspielungen und Konzertmitschnitte aus New York und London halten ein für die kurze Zeitspanne von Cantellis kometenhafter Karriere erstaunlich breites Repertoire fest, das die außerordentliche Vielseitigkeit des jungen Dirigenten belegt. Music&Arts präsentiert jetzt bisher unveröffentlichte Aufnahmen mit den New Yorker Philharmonikern aus den Jahren 1953 und 1954, die Cantellis Zusammenarbeit mit Rudolf Serkin dokumentie-

deutet die gegenüber der drei Jahre älteren NBC-Aufführung wesentlich sensibler ausgeleuchtete „Poco sostenuto“-Einleitung an, welche Richtung die Entwicklung des jungen Taktstockgenies möglicherweise noch genommen hätte. Abgerundet wird die Produktion durch Andrea Gabrieli's „Battaglia“ in der effektvollen Transkription von Cantellis Lehrer Giorgio Federico Ghedini.

Peter T. Köster

Leopold Stokowski dirigiert Tschaikowsky, Strauß, Beethoven und Mozart (1954/55); Cala/Musikwelt CD 0543
Leopold Stokowski dirigiert Grainger, Sibelius, Williams, Rachmaninow, Granados, Debussy und Ibert (1947-53); Cala/Musikwelt CD 0542

The Art of Constant Lambert: Werke von Bliss, Gordon, Lambert und Walton (1929-48); Dutton/HM CD 9761

Orchestral Jewels: Eraldo D'Amico, Ferrari, Oscar Straus, George Scott-Wood und Charles Wildman dirigieren eigene Werke (1947-49); Dutton/HM CD 9760

Günter Wand dirigiert Orff (1984); Profil/Naxos CD 05005

Günter Wand dirigiert Mozart (1978-90); Profil/Naxos CD 05006

Günter Wand dirigiert Brahms und Weber (1968-77); Profil/Naxos CD 05041

Carlo Maria Giulini dirigiert Mendelssohn und Debussy (1971); Profil/Naxos CD 06010

Carlo Maria Giulini dirigiert Mozart und Brahms (1992-82); BBC Legends/Musikwelt CD 4175-2

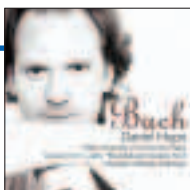
Bruno Maderna dirigiert Mahler (1971); BBC Legends/Musikwelt CD 4179-2

Pierre Monteux dirigiert Weber, Ravel, Pijper, Elgar und Chabrier (1961-63); BBC Legends/Musikwelt CD 4172-2

Reginald Goodall dirigiert Bruckner (1974); BBC Legends/Musikwelt CD 4174-2

Carl Schuricht dirigiert Bruckner und Reger (1954/55); Music&Arts/Note1 2 CD 1172

Guido Cantelli dirigiert Mozart und Beethoven (1953/54); Music&Arts/Note1 2 CD 1170



Frischer Wind

So konventionell dieses Bach-Programm auch anmutet, interpretatorisch weht hier ein frischer Wind! Daniel Hope liegt mit seiner Aufnahme der Bach-Violinkonzerte auf der Linie der „historisierenden“ Aufführungspraxis. Hier wird äußerst vital, tänzerisch und vor allem in den Finalsätzen sehr stringent und straff musiziert. So treten kompositorische Sinnheiten klarer als sonst hervor, die Rhetorik der Phrasen erscheint überdeutlich. Ganz neu ist diese Sichtweise bei Bach nicht, selten wurde sie jedoch so konsequent umgesetzt wie hier. Das Chamber Orchestra of Europe mit seiner Konzertmeisterin Marieke Blankestijn zieht begeistert mit. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Konzerte BWV 1041, 1043, 1043 und 1050; Daniel Hope, Marieke Blankestijn (Violine), Jaime Martin (Flöte), Chamber Orchestra of Europe (2005) Warner CD 2564 62545-2 (63')



Evergreens für Violine

Man mag es mögen oder nicht: Evergreens aus Klassik und Romantik effektiv für die Violine zu bearbeiten hat eine lange Tradition, an die Joshua Bell hier anknüpft. Einen leicht goutierbaren Querschnitt aus Oper, Operette und Lied (arrangiert von J. Redford) geben Bell und das Orchestra of St. Luke's hier zum Besten. Anna Netrebko setzt dieser ganz am Breitengeschmack orientierten CD in Strauss' Lied „Morgen“ noch ein Glanzlicht auf. Bell legt den Schmelz seiner Stradivari in jede Kantilene, mit musikalischem Anspruch und sensiblem Geschmack gibt er dem Programm hohes gestalterisches Niveau. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Voice of the Violin: Werke von Rachmaninow, Schubert, Massenet, Fauré, Dvorák, Mozart, Tschaikowsky, Donizetti, Orff, Mendelssohn, Debussy, Ponce, Falla, Bizet und Strauss; Joshua Bell (Violine), Orchestra of St. Luke's, Michael Stern (2006) Sony BMG CD 88697 00601 2 (53')



Volltreffer nach dreißig Jahren Pause

In den vergangenen 30 Jahren hat Maurizio Pollini keine Mozart-Aufnahme mehr vorgelegt. Das kündigt von Distanz oder von Respekt. Nun legt er in interessanter Personalunion als Solist und Dirigent die ausgereiften G-Dur- und C-Dur-Konzerte mit den Wiener Philharmonikern vor. Übrigens: Es handelt sich genau um jene Koppelung, die Maria João Pires mit Abbado bei der Grammophon vorlegte. Und man darf bei Pollini von einem Glücksfall sprechen, gerade eingedenk der vielen überflüssigen Einspielungen zum Mozart-Jahr.

Ein Glücksfall vor allem deshalb, weil Pollini bei Mozart zum Geheimnis der Selbstverständlichkeit vordringt. Das bedeutet keineswegs: ein neutralisiertes Spiel. Das heißt vielmehr: ein natürlicher Ausdruck, eine entspannte, gleichwohl hochgespannte Spielweise ohne Verzärtelungen, ohne pathetisches Aufbrausen. Das zeichnete letztlich alle großen Mozart-Interpreten aus und wird bei Clara Haskil exemplarisch deutlich. Pollini liefert, ganz besonders im G-Dur-Konzert, einen so delikaten und gelösten, klaren und bewegten Mozart, wie man ihn sich nur wünschen kann. Das ist ein zeitloser Mozart aus einem Guss, von den Wienern in diesem Live-Mitschnitt spürbar inspiriert – und mit keckem Holz – begleitet.

Auch im C-Dur-Konzert demonstriert Pollini eindrucksstark, wie nahe ihm diese Musik steht. Die Ecksätze leben wieder vom federnden Impuls, von der Transparenz und Korrespondenz. Das oft missbrauchte Andante führt Pollini mit großem Atem und wirklich tiefem Ernst ins bekenntnis-hafte Grandioso. Das hat bei sehr getragem Tempo schweres Gewicht. Dieser Mozart grenzt sich ab gegenüber jeder Form der Leichtfertigkeit.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 453 und 467; Maurizio Pollini (Klavier), Wiener Philharmoniker, Maurizio Pollini (2005) DG/Universal CD 477 5795 (57')



Willkommen im Club!

Club 100 – so lautet der Name einer neuen Serie der Deutschen Grammophon, in der in lockerer Reihenfolge Komponisten des 20. Jahrhunderts zu ihrem 100. Geburtstag gewürdigt werden sollen. Keine schlechte Idee – vor allem, da nicht nur Berühmtheiten, sondern auch wenig bekannte Tonsetzer zu den Club-Mitgliedern zählen. So bringt die erste Folge das prominente Geburtstagskind Schostakowitsch mit dem Pfizner-Schüler Gerhard Frommel zusammen, dessen Name heute höchstens noch Eingeweihten ein Begriff ist.

Beide Werke Frommels, die hier eingespielt sind, erscheinen erstmalig auf CD. Und es zeigt sich, dass die Bekanntschaft mit der Musik dieses 1984 gestorbenen Komponisten durchaus lohnt. Bei seinem 1934 komponierten Konzert für Klavier, Klarinette und Streicher handelt es sich um ein im besten Sinne unterhaltsames, gut gelauntes Stück, dem so gar nichts von jenem trocken-akademischen Stil anhaftet, dessen man sich in Deutschland zu jener Zeit so oft bediente. Vielmehr wirkt es über weite Strecken, als habe sich Francis Poulenc an einer ungarischen Rhapsodie versucht. In der gut zwanzig Jahre später entstandenen sechsten Klaviersonate benutzt Frommel auf intelligente Weise Gamelan-Elemente – „Weltmusik“ mithin, lange bevor diese Vokabel erfunden wurde. Die Pianistin Tatjana Blome verfügt über den für diese Musik erforderlichen entspannt-nonchalanten Ton, aber auch über reichliche technische Souveränität.

Von Schostakowitsch gibt es das erste Klavierkonzert mit Martha Argerich. Fans der Pianistin werden diese Aufnahme bereits besitzen, doch auch wer das Werk noch nicht kennt, liegt hier nicht falsch.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Klavierkonzert Nr. 1; **Frommel**, Klavierkonzert, Klaviersonate Nr. 6; Martha Argerich, Tatjana Blome (Klavier), Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Kammer-symphonie Berlin, Jörg Faerber, Jürgen Bruns (1993/2006) DG/Universal CD 442 8218 (67')



Kriminelle Sounds

So spektakulär im vorigen Jahr die erste Folge des „Recomposed“-Unternehmens der Deutschen Grammophon scheiterte, so überzeugend vollzieht sich nun der zweite Anlauf. Allein die Ausgangsfrage bleibt neuerlich unbeantwortet: Ist es Traum oder Albtraum einer nach neuen Ufern strebenden Tonträgerindustrie, über die vermeintlichen Abgründe des Pop die Höhenzüge der Klassik neu vermessen zu wollen? Und: Wen sollen solche Sound-Hybride ansprechen? Klassik-Kenner, die ihre Säulenheiligen auch einmal in neuen Klanggewändern hören wollen? Exzentrische Sound-Vagabunden, die Abwechslung vom Rhythmus-Diktat der Diskotheken suchen? Gibt es solche Hörer überhaupt?

Im Vergleich erschließt sich immerhin der Abstand zwischen den beiden „Recomposed“-Ansätzen: Zum Auftakt versuchte Matthias Arfmann, klassischen Repertoire-Titanen mit Synthesizer-Murmeln und Gitarrenkreischen Tanzbeine zu machen, und verhoht sich an der Größe der Monumente. Ganz anders nun die eigenständige, hemmungslos vollständige Dekonstruktion der Vorlagen durch den finnischen Pop-Klang-Magier Jimi Tenor. Der hat sich klugerweise nicht Klassiker vorgeknüpft, sondern Meilensteine Neuer Musik. Sie halten mehr aus: Synthesizer-Sounds als ironische Referenz an die Rock-Pioniere der 1970er Jahre, Drum-Patterns der 1980er, eine fröhlich-respektlose Durchmischung der Tanzstile in den Musik-Clubs unserer Tage – von Funk bis zum entspannten Lounge Jazz. In dieser Umgebung klingen bei Tenor, der sein eigener Interpret auf Dutzenden Rhythmusinstrumenten und elektronischen Gerätschaften ist, auch Satie, Varèse und Rimskij-Korsakow wie nie gehört. Varèses „Déserts“ etwa erscheint verwandelt in eine Kakophonie aus Sirenenheulen und Schüssen, Schritten und hastigen Atemgeräuschen als Soundtrack eines beunruhigenden Kopfkrimis.

Andreas Obst

**Musik
Klang**



Deutsche Grammophon Recomposed
by Jimi Tenor (2006)
DG/Universal CD 476 5676 (53')

Highlights im NOVEMBER

Do. 2.11. • 20 Uhr
Grigory Sokolov Klavier
Johann Sebastian Bach
Ludwig van Beethoven

Sa. 4.11. • 20 Uhr
Mozarts „Zaide“
Wiener Akademie
Isabel Monar Zaide
Markus Schäfer Gomatz
Markus Brutscher Sultan Soliman
Christian Hilz Allazim
Martin Haselböck Dirigent
Wolfgang Amadeus Mozart

So. 5.11. • 20 Uhr Robert-Schumann-Saal
Jerusalem Quartet
Dmitri Schostakowitsch • Joseph Haydn

Mo. 6.11. • 20 Uhr
Ungarische Symphoniker
Nana Jashvili Violine
András Ligeti Dirigent
Wolfgang Amadeus Mozart
Béla Bartók • Johannes Brahms

Fr. 10.11. • 20 Uhr
So. 12.11. • 11 Uhr / Mo. 13.11. • 20 Uhr
Düsseldorfer Symphoniker
GMD John Fiore Dirigent
Lera Auerbach (UA) • Richard Strauss

Sa. 11.11. • 20 Uhr
Till Brönner Trompete
Oceana Tour 2006

Mi. 15.11. • 20 Uhr
St. Petersburger Sinfoniker
Anna Gourari Klavier
Alexander Dmitrijev Dirigent
Richard Wagner • Frédéric Chopin
Nikolai Rimsky-Korsakow

Sa. 18.11. • 20 Uhr
Cassandra Wilson vocal

Sa. 25.11. • 20 Uhr
notabü.ensemble neue musik
Yoo-Kyoung Suk Klavier
Raimund Juelich Einschnitt
Mark-Andreas Schlingensiefen Dirigent
Elena Mendoza Lopez • György Ligeti

Mi. 29.11. • 20 Uhr
Bergen Philharmonic Orchestra
Leila Josefowicz Violine
Andrew Litton Dirigent
Edvard Grieg
Dmitri Schostakowitsch
Igor Strawinsky



Tonhalle
Düsseldorf
www.tonhalle-duesseldorf.de

Tickets **0211- 89 96 123**